

Quelle

Zeit

Datum

13. Juli 1979 20

Indochina-Vertriebene

# Eine Flucht ohne Ende

Niemand kümmert sich  
um die Kambodschaner  
in Thailand

Von Josef Joffe

Aranyaprathet, Thailand, im Juli

Die Boat People gehen aufs Meer, weil das Hanoi-Regime sie systematisch vertreibt oder ihre Existenz zerstört, diese Menschen aber flüchten, um ihr nacktes Leben zu retten.“ Dr. John Naponick, der einzige Arzt im Flüchtlingslager von Aranyaprathet, einem Provinznest an der Grenze zwischen Thailand und Kambodscha, zeigt auf Pha, eine 35 Jahre alte Kambodschanerin mit Tbc. Sie gleicht einer Mumie. Ihre Haut ist ledern, ihre Brüste sind zu Hautlappen zusammengeschrumpft. „Als sie vor einem Monat hier ankam, wog sie 36 Kilo, jetzt haben wir sie auf 30 Kilo hochgepöppelt.“

„Auf dreißig Kilo hochgepöppelt?“

„Es war das Wasser in ihren Hungerödemen“, erklärt der junge Amerikaner. „Jetzt bildet sich langsam wieder Protein, und das Wasser wird ausgeschieden. Ihr Gewichtsverlust ist ein Zeichen der Gesundung.“

„Die Vietnamflüchtlinge sind intelligent, charmant und gebildet, kein Wunder, daß sie im Rampenlicht der Weltöffentlichkeit stehen.“

fährt der Arzt fort. „Die Menschen aber, die seit dem Einmarsch der Vietnamesen zu Beginn des Jahres aus Kambodscha flüchten, sind schlechte, hilflose Bauern, denn die Roten Khmer haben die Intelligenz des Landes längst liquidiert. Diese Menschen sind wie Schafe. Sie lassen sich willenlos abschlachten und die wenigen, die sich über die Grenzen retten können, lassen sich genauso willenlos von den Thais zusammentreiben und zurückjagen. Die Boat People kommen in die Schlagzeilen auf den Titelseiten, die Kambodschaflüchtlinge gehen bloß in die Statistiken ein.“

Thailand unterscheidet zwischen „uralten“, „alten“ und „neuen“ Flüchtlingen. Die erste Welle — 40 000 Vietnamesen — kam nach dem Triumph der Viet Minh über die Franzosen im Jahre 1954. Die zweite Flut ergoß sich nach 1975 über die Grenzen — als die „Roten Khmer“ ihr Schreckensregime über das „Demokratische Kampuchea“ errichteten und Laos zum Satelliten der Vietnamsieger in Hanoi wurde. Die

Elendsbilanz von 1975 bis 1978: 33 000 Kambodschaner, 160 000 Laoten, 23 000 Vietnamesen flohen. Die vorerst letzte Welle folgte dem Einmarsch der Vietnamesen in Kambodscha um die Jahreswende: rund 80 000 Kambodschaner, denen der Zusammenbruch des Pol-Pot-Regimes endlich eine Chance zur Flucht bot. Im Brennglas Thailand enthüllt sich ein Mikrokosmos der indochinesischen Tragödie.

Das Kästchenspiel, die Unterscheidung zwischen „alt“ und „neu“, hat Methode: „Alte“ Flüchtlinge, immerhin 200 000, dürfen bleiben, die „neuen“ werden zusammengearrt und nach Kambodscha abgeschoben. Mitte Juni rollten plötzlich 110 Charterbusse in die Gegend von Aranyaprathet. Die Armee trieb 45 000 Flüchtlinge zuhauf, verlad sie auf die Busse und verfrachtete sie in einem 450 Kilometer langen Bogen zurück nach Kambodscha.

Die halbverhungerten Flüchtlinge waren zum „Sicherheitsproblem“ geworden — so der thailändische Außenminister Upadit Pachariyankun. Immerhin seien „mindestens zehn Prozent“ Spione für Hanoi, glaubt ein hoher Thai-Offizier zu wissen. Eine andere Version, die zur Zeit die Runde in Bangkok macht, besticht durch eine besonders grobgestanzte Logik: „Die ‚Alten‘ vom Jahrgang 1975 bis 1978 sind schließlich vor dem Kommunismus geflohen. Doch die ‚Neuen‘ haben drei Jahre lang unter Pol Pot gelebt, also müssen es Kommunisten sein.“ Der Kommunismusverdacht liefert kaum einen Asylfreibrief im strammen Rechts-Staat der Thais.

Daß erst mit dem Zusammenbruch des Pol-Pot-Regimes die hermetischen Barrieren um Kambodscha fielen, daß die Menschen zwischen den vietnamesischen „Befreiern“ und den weiterkämpfenden „Roten Khmer“ zerrieben werden, daß der Krieg den Bauern nicht nur die Ernte und die Wasserbüffel, sondern auch noch das Saatgut raubt — das alles paßt nicht in dieses verdrehte Denken.

Die Vietnamesen erleben heute das gleiche Schicksal wie einst die Amerikaner in Süd-

963955

Quelle

Datum

vietnam. Sie sind zu dünn ausgefächert, als daß sie die eroberten Gebiete ständig unter ihrer Kontrolle halten könnten. Kaum ziehen sie sich aus einem „befreiten“ Dorf zurück, kommen die Roten Khmer wieder und richten ein Blutbad unter den „Kollaborateuren“ an.

Einer der Neuzugänge unter Kommunismusverdacht ist der junge Pom. „Als er zu uns kam, sah er aus wie ein Lolly — ein riesengroßer Kopf auf spindeldürrer Körper“, berichtet eine Krankenschwester im Spital nahe der Grenze. Die Roten Khmer hatten ihn vom Reisfeld weg mit 18 anderen Dorfbewohnern zum Hinrichtungsplatz getrieben. Erst wurden den Elenden die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, dann wurde das Urteil vollstreckt: mit Knüppelstichen auf den Kopf. Den besonders Zähnen wurde im zweiten Durchgang die Kehle durchgeschnitten.

Pom hatte Glück: Er überstand beides. Der einzig andere Überlebende schleppte ihn über die Grenze nach Aranyaprathet. Auf einen Zeichen-

befehl hebt er den Kopf in seinem Krankbett. Unter seinem Kinn ziehen sich zwei wulstige Narben von Ohr zu Ohr. Nach drei Monaten im Koma versteht er die menschliche Sprache nicht mehr. „Es war eine stereotaktische Gehirnoperation mit dem Bambusknüppel“, sagt Dr. Naponick. „Er wird bis an sein Lebensende als menschliches Gemüse dahinvegetieren.“

Die 40 Jahre alte Chea Sann wartete nicht, bis die Roten Khmer wiederauftauchten. Mit ihren beiden Töchtern und 500 anderen machte sie sich kurz nach dem Einmarsch der Vietnamesen auf den Treck in Richtung Thailand. Kurz vor der Grenze gerieten sie in ein Minenfeld; sie weiß nicht, ob es von den Thais oder den Roten Khmer angelegt worden war. Sie hörte nur die Explosionen. Als sie sich umdrehte, sah sie die beiden Mädchen im Gras liegen. Der einen bluteten die Beine, der anderen quoll das Gedärm aus dem Unterleib. „Ich stopfte die zeretzten Därme in den Bauch zurück und wickelte ihr einen Kleiderfetzen um den Unterleib. Dann

packte ich mir eine Tochter auf den Rücken und schleppte die andere in meinen Armen über die Grenze.“ In Aranyaprathet wurden die beiden Mädchen zusammengeliekt.

„Die Roten Khmer haben begonnen, auf Flüchtlinge zu schießen“, berichtet die Witwe K. S., deren Mann vor der Flucht von Rotarmisten ermordet wurde. „Ich weiß nicht, warum sie töten.“ Hingegen behauptet Ieng Sary, einst Außenminister unter Pol Pot, der jetzt von den Kardamom-Bergen aus den Partisanenkampf dirigiert, der Genozid am eigenen Volke sei nichts als ein Greuelmärchen, das die Vietnamesen in die Welt gesetzt hätten: „Gewiß, manche mußten sterben. Aber das waren vietnamesische Agenten, die vom Volk entlarvt und getötet wurden. Die Pol-Pot-Regierung hatte nichts damit zu tun.“

Die Witwe K. S. hat die Wachen von Aranyaprathet mit 5000 Baht (knapp 50 Mark) bestochen; jetzt ist sie ein „alter“ Flüchtling und darf in Thailand bleiben. Die UN darf sie mit genau fünf Baht (50 Pfennig) pro Tag ernähren, mehr nicht. Dazu ein UN-Beamter in Bangkok: „Das ist natürlich sehr wenig, aber Sie dürfen nicht vergessen, daß ein Monatseinkommen von 150 Baht die offizielle Armutsgrenze ist. Ein Viertel der thailändischen Bevölkerung lebt unterhalb dieser Grenze, und die Regierung kann es sich nicht erlauben, die Flüchtlinge besser zu stellen als die eigenen Leute.“

Überdies sind 200 000 „alte“ Flüchtlinge der Regierung genug des Samaritertums. (Die Malaysier haben immerhin schon nach 60 000 Boat People ihre nasse Grenze verriegelt.) „Die Thais wollen nicht mehr helfen“, resümiert ein westlicher Diplomat, „und sie wollen auch nicht mehr helfen lassen. Statt dessen wollen sie die Flüchtlinge motivieren, das Land auf dem schnellsten Wege zu verlassen.“

Wer nicht zurückgekehrt wird, kommt in Lager, zu denen die UN-Vertreter keinen Zutritt haben. Eines dieser Lager steht in der Nähe von Trat im Südosten Thailands — ein Stacheldrahtverhau im offenen Feld, wo aus Reisig und Plastikfetzen notdürftige Unterkünfte gebaut wurden. „Die Leute kriegen jeden zweiten Tag eine Ration Reis und rupfen Gräser als Gewürz“, berichtet ein Augenzeuge. „Wir wollten ein Soforthilfeprogramm organisieren“, erklärt ein Diplomat in Bangkok. „Wir brauchten dazu allerdings ein offizielles Schreiben für unsere Heimatbehörde, aber der uns zugesagte Brief ist nie gekommen.“

Die Boat People haben die Kanzleien der ganzen Welt aus ihrer genormten Routine gerissen, die Kambodschaner jedoch werden zum Opfer einer eisigen geopolitischen Logik. Die Thais unterstützen die Roten Khmer, weil sie die Vietnamesen als künftige Nachbarn mehr fürchten als das Terrorregime eines Pol Pot. Und sie wollen nicht, daß Kambodscha sich selbst entvölkert, sonst würden anschließend bloß die Vietnamesen ihre Kolonisten schicken. Nach Geheimdienstberichten sollen die ersten vietnamesischen Siedler im Osten Kambodschas bereits mit der Landnahme begonnen haben.

Die kambodschanischen Flüchtlinge müssen zurück — so will es eine Logik, die Menschen als Füllsel im geopolitischen Gleichgewicht sieht. 5

963956